

# „Hier wird noch alles von Hand gemacht“

## Das Hauptpostamt im Airfield ist Drehscheibe für den Versand von Briefen und Paketen

Von Oberstabsfeldwebel  
Harry Höft

**Bei den Soldaten in den Einsatzländern erlebt der Brief eine Renaissance: Für viele Kameraden ist angenehmer, sich etwas von der Seele zu schreiben, als es am Telefon auszudrücken. Damit sie das können, dafür ist die Feldpost da. In deren Hauptpostamt im Feldlager Airfield werden die Briefe und Päckchen umgeschlagen.**

**Prizren.** Jeden Morgen, noch bevor sie die Schalter im Feldpostumschlagamt auf dem Airfield öffnen, sind Stabsfeldwebel Wolfgang C. und seine drei Postler schon im Einsatz. Die Post für die Feldpostämter im Feldlager Prizren und in Pristina wird in Boxpaletten gepackt, damit die Kuriere sie abholen können.

Stabsfeldwebel Wolfgang C. ist der Ober-Postler im Kosovo. Seine Crew besteht aus acht Soldaten, alles Reservisten. Gleich zu Beginn habe ein Kamerad aus gesundheitlichen Gründen wieder nach Hause fliegen müssen, berichtet Wolfgang C. „So haben wir den Dienst mit einem Mann weniger ge-

stemmt, aber in ein paar Tagen haben auch wir es geschafft.“ Zwei Postler betreiben das Feldpostamt im Feldlager Prizren und einer das Feldpostamt in Pristina. Um als Feldpostler in den Einsatz gehen zu können, muss man zumindest Soldat gewesen sein. Und man muss natürlich bei der Post angestellt sein. „Für uns Postler ist der Ausflug in die Feldpost eine willkommene Abwechslung“, sagt Wolfgang C. „Hier bestimmen keine Sortiermaschinen oder Förderbänder den Arbeitsalltag, hier wird

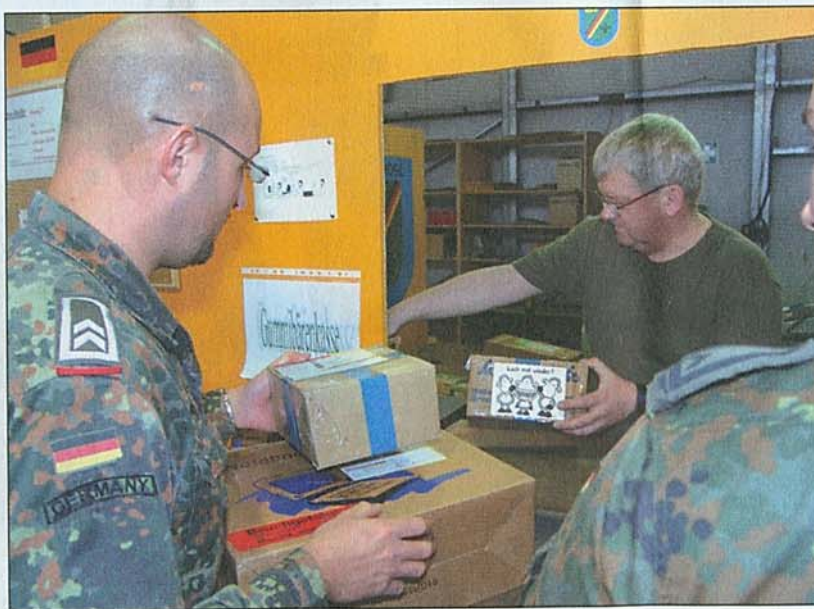
alles noch von Hand gemacht. „Den Schalterdienst teilen sich Feldwebel Ansgar H. und Hauptbootsmann Stefan B. Sie nehmen nicht nur Briefe und Pakete an, sondern sie zahlen auch Geld aus, und zwar vom Postspargbuch oder vom Girokonto. Und sie geben auch Auskünfte darüber, was man alles verschicken kann und wie die Zollfreigrenzen sind. Eigentlich könne man alles verschicken, auch mehrere Stangen Zigaretten. Man müsse es nur angeben und dabei tunlichst vermeiden, dass der Ein-

druck entsteht, man wolle Waren schmuggeln. „Geändert haben sich nur die Zollfreigrenzen im Reiseverkehr“, erklärt Stefan B., „aber das ist nicht unsere Baustelle.“

Parallel zum Schalterdienst kümmert sich der Oberstabsgefreite Erich K. darum, dass die Post verteilt wird. Mittags hat Stabsfeldwebel C. dann Zeit für seine Statistiken.

Den Lkw-Transport der Postsendungen übernimmt eine tschechische Spedition. Drei Tage ist die Post unterwegs: Von Darmstadt aus über Tschechien, die Slowakei, Österreich, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, und Mazedonien. Ein Brief braucht vier bis fünf Tage, Pakete bis zu zehn. Es kann aber auch länger dauern, weil sie zum Zoll nach Speyer gebracht werden.

Einen Ratschlag hat C. noch parat: „Achtet auf die richtige Adresse“. Denn wenn außer der Postleitzahl von Darmstadt noch „Kosovo“ draufsteht, dann kann es passieren, dass die Sortiermaschine die Sendung für den zivilen Postweg aussortiert. So landet sie dann Wochen später auf dem Postamt in Prizren. Aber auch sie erreicht den Adressaten: Zehn bis 20 Sendungen landen dort jede Woche in einem speziellen KFOR-Postfach.



Ab die Post: Feldwebel Ansgar H. nimmt an seinem Schalter die Päckchen entgegen, die die Soldaten in die Heimat schicken. Foto: Höft